

Juliana
Weinberg

DIE
KINDER
DER LUFT
BRÜCKE

Roman



ullstein

Nora meinte, in diesem Moment einen Blick auf sein Inneres erhaschen zu können. Offenbar hatte er wie Nora tausend Ängste ausgestanden, ob General Clays waghalsiges Unternehmen wirklich und wahrhaftig zustande kommen würde.

»Sie haben es nicht für möglich gehalten, dass die in Westdeutschland stationierten Amerikaner tatsächlich Lebensmittel nach Berlin transportieren, was?« Heide Volkmann beobachtete durch das Fenster zufrieden, wie das erste Flugzeug auf der Landebahn aufsetzte.

»Nein, wenn ich ehrlich bin.« Mit zitternden Händen wischte Bloom seine Kaffeepfütze auf. Nora und die anderen Übersetzerinnen warfen sich einen schmunzelnden Blick zu. Dass der Major genauso wie sie befürchtet hatte, die Organisation der Luftbrücke würde ein gut gemeintes, aber unrealisierbares Vorhaben bleiben, machte ihn umso sympathischer. Er schien ernsthaft um die Geschicke der Westberliner besorgt.

»Ich muss die Piloten begrüßen«, rief Bloom und stürzte aus dem Büro. Nora trat zu den anderen Übersetzerinnen, die sich inzwischen am Fenster versammelt hatten und auf die Landebahn schauten. Eine Horde Jugendlicher und Frauen drängte sich um das Flugzeug, um die gelieferten Waren auszuladen. Nora hatte mitbekommen, wie Bloom am Vortag in einer Nacht-und-Nebel-Aktion mehrere Dutzend Halbwüchsige auf den Straßen Tempelhofs aufgelesen hatte, die für ein paar Dollar gerne bereit waren, die Kisten mit Lebensmitteln aus den Flugzeugen zu tragen. Bei den Frauen handelte es sich vermutlich um Kriegswitwen, die auf jede zusätzliche Einkunft, sei sie auch noch so klein, angewiesen waren.

»Lasst uns auch rausgehen«, stieß Lotte Schwarz begeistert hervor. »Vielleicht fällt ja ein Apfel oder ein Stück Schokolade für uns ab.«

Erni Krämer, Inga und auch Ella waren sofort Feuer und Flamme. Zu viert verließen sie im Eilschritt das Büro.

»Kommst du, Nora?« Ella drehte sich im Türrahmen noch einmal um und sah Nora erwartungsvoll an.

Diese warf einen unschlüssigen Blick zu ihrem Schreibtisch, auf dem sich die Berichte stapelten; mit einem Mal kam sie sich sehr viel älter vor als ihre Kolleginnen, die keine Scheu verspürten, zu den Flugzeugen zu laufen.

»Schließen wir uns dem jungen Gemüse doch an«, sagte Heide Volkmann und zupfte sie am Ärmel. »Auch wenn nichts für uns abfällt, interessant ist es doch allemal, die ersten Flugzeuge der Luftbrücke zu begrüßen.«

Nora ließ sich rasch überzeugen und malte sich aus, wie sie ihren Kindern am Abend von der Ankunft der Piloten und ihrer mit allem Lebenswichtigen beladenen Kampfflugzeuge erzählen würde. Veronika und Jörg würden an ihren Lippen hängen. Sie spürte, dass etwas Wichtiges passierte. Womöglich würde sie ihren Enkeln noch schildern, wie die West-Alliierten Berlin retteten?

Als sie an den gelandeten Flugzeugen ankamen, waren die Hilfskräfte bereits vollauf damit beschäftigt, Kiste um Kiste auszuladen und auf einen Lastwagen zu hieven, der zum Weitertransport bereitstand. Selbst Major Bloom legte mit Hand an, sichtbar stolz, Teil dieses Unterfangens zu sein.

Der Pilot der Maschine, die als Allererstes gelandet war, lehnte derweil lässig an seinem Flugzeug – laut Aufschrift eine Douglas DC-3 – und rauchte eine Zigarette.

»Vorsichtig«, mahnte er in seiner Muttersprache, als Major Bloom einen prallen Sack Kohle heraus hob. »Ich möchte nicht, dass meine schöne Skytrain schmutzig wird. Jungs! Aufpassen mit den Gemüseboxen!«

Zwei der Jugendlichen zuckten die Achseln und zogen die Kisten vorsichtiger hervor, trotzdem kullerten ein paar Röschen Blumenkohl heraus. Nora zuckte es in den Fingern, näher zu treten und sie aufzuheben. Ein Blick zu Ella, die auf ihrer Unterlippe herumkaute, zeigte ihr, dass die Freundin Ähnliches dachte.

Der Pilot grummelte in sich hinein. »Immer sachte! Ihr verdreht ja alles! Ich war von Anfang an dagegen, Gemüse und Kohle auf meinen Sitzen zu stapeln, die kriege ich nie wieder sauber.«

»Ach, kommen Sie.« Bloom stand inzwischen der Schweiß auf der Stirn, so sehr verausgabte er sich dabei, Kartons und Säcke aus dem Flugzeug zu tragen. »Unsere Aktion dient einem höheren Zweck. Die Sauberkeit Ihrer Sitze kann wohl kaum wichtiger sein als das Überleben einer eingekesselten Stadt.«

Lotte und Erni kicherten leise, woraufhin ein Lächeln um die Lippen des Piloten zuckte. Kurz entschlossen griff er nach ein paar Äpfeln und schenkte sie den beiden.

Mit großen Augen bedankten sie sich.

»Und die anderen Ladys sollen natürlich auch nicht leer ausgehen«, sagte er charmant und reichte auch Nora, Ella, Heide und Inga ein paar der köstlich glänzenden Früchte.

»Danke.« Noras Augen schimmerten. Sie stellte sich vor, wie sehr sich Jörg und Veronika am Abend über das Mitbringsel freuen würden.

Bald hatten die Jugendlichen und Frauen mithilfe von Bloom das erste Flugzeug ausgeladen und liefen zum zweiten Flugzeug, um sich auch dort nützlich zu machen. Noch immer befanden sich weitere Flugzeuge im Landeanflug, der Motorenlärm riss nicht ab. Gebannt starrte Nora hoch, und ein Gefühl tiefster Dankbarkeit verursachte ihr ein Kribbeln im Magen. Die Alliierten machten das Unmögliche möglich.

»Gehen wir wieder ins Büro.« Major Bloom wischte sich mit einem Taschentuch über die Stirn und grinste. »Unsere guten Geister schaffen das auch ohne mich alten Tattergreis.«

Ihre Äpfel an sich gedrückt, begleiteten die Übersetzerinnen ihn in Richtung des Flughafengebäudes, nur Nora blieb einen Moment zurück. Neben dem zweiten Flugzeug stand der junge Pilot, der zwei Tage zuvor Generalgouverneur Clay aus Wiesbaden eingeflogen hatte – oder spielten ihr die Sonnenstrahlen, die sich funkelnd auf den Tragflächen der Skytrains spiegelten, einen Streich? Sie schüttelte den Kopf über sich selbst; selbst wenn es sich um den jungen Mann mit den zartblauen Augen handelte, was ging es sie an? Eilig begann sie zu laufen, um zu den Kolleginnen aufzuschließen.

•••

Als sie am Abend nach Hause kam, erwartete sie in der Küche ein unerwartetes Mahl: Auf dem Tisch standen gebratene Kartoffeln – die Pfanne dampfte noch auf dem Gasherd – und Dosenfleisch auf Elses bestem Geschirr, dazu Bohnen, offensichtlich auch aus der Büchse.

»Da staunst du, was?« Ihre Mutter empfing sie strahlend. Der Rest der Familie, auch Friedrich, saß bereits um den Tisch herum, anscheinend hatten sie alle auf sie gewartet.

»Woher habt ihr das?« Überwältigt ließ Nora ihren Blick über die Speisen streifen, den Apfel legte sie dazu. Einen Augenblick lang überfiel sie die Befürchtung, Friedrich könne wieder eine seiner Habseligkeiten eingetauscht haben. Oder war es denkbar, dass die Lieferungen der Alliierten bereits in den Geschäften eingetroffen waren?

»Wir waren mit Oma einkaufen.« Veronika setzte sich ihre Puppe auf den Schoß, sie hatte ihr sogar einen Miniaturteller neben ihren eigenen gestellt, um auch sie zu füttern.

Fragend starrte Nora ihre Mutter an.

Else nickte bestätigend. »Genau. Wir haben Kluths Laden unsicher gemacht. Natürlich waren die Regale nicht zum Bersten voll, aber es war genug da, um alle Kunden zufriedenzustellen. Kluth wollte mir natürlich wieder nichts aushändigen, er sagte, die Lebensmittel seien für Stammkunden reserviert, aber da lernte er mich mal richtig kennen.«

Alle lachten, und Nora spürte, wie die Sorgen, die sie die ganze Zeit über wie einen schweren Koffer mit sich herumgetragen hatte, von ihr abfielen und ein ungeahntes Gefühl der Leichtigkeit sich in ihr ausbreitete.

»Mutti hat gezeigt, dass sie sich nicht zum Narren halten lässt«, zog Hanna Else auf. »Üppig sind die Portionen zwar nicht, aber jeder bekommt was davon ab. Ich hoffe, es stört dich nicht, dass ich Friedrich zum Essen eingeladen habe, Nora.«

Nora, die ihren Kindern die Teller füllte, errötete. Nie hätte sie es fertiggebracht, Friedrich nach Hause zu schicken, hatte er doch bewiesen, dass er zu ihnen hielt. Seine Mundharmonika kam ihr wieder in den Sinn. Hoffentlich musste keiner von ihnen noch einmal aus Not einen geliebten Gegenstand verschachern!

»Du gehörst zur Familie, Friedrich«, sagte sie leise. »Du bist immer herzlich eingeladen.«

Friedrich schluckte und sah sie dankbar an.

»Ich konnte meine Lebensmittelmarken heute leider noch nicht einlösen«, erklärte er. »Ich bin eben erst aus der Schreinerei gekommen. Dort stehen alle kopf, weil es keine Holzlieferungen mehr gibt. Der Chef hat mich und den anderen Gesellen in den Grunewald geschickt, um Holz zu sammeln. Eine reine Verzweiflungstat, wenn ihr mich fragt. Das Holz dort ist wohl kaum für unsere Möbelarbeiten geeignet. Jedenfalls habe ich euch auch einen Korb Holz für den Winter mitgebracht.«

Er deutete mit der Gabel in die Küchenecke, wo besagter Korb, bis oben hin gefüllt mit Zweigen und Aststücken, stand. Hanna lächelte Nora erwartungsvoll an, auf ihre Reaktion gespannt.

Nora spürte, wie ihr Tränen in die Augen schossen. Friedrich kümmerte sich rührend um sie, ein Pilot schenkte ihr einen Apfel, und die Alliierten füllten die Berliner Läden – die Mischung aus Hoffnung, Dankbarkeit und Angst vor dem, was kommen würde, überrollte sie wie eine heftige Welle.

»Danke, Friedrich«, brachte sie nur heiser hervor.

»Weinst du, Mutti?« Veronika, die ihrer Puppe gerade einen Löffel imaginärer Kartoffeln in den Mund schob, betrachtete sie prüfend von der Seite.

Nora schüttelte den Kopf und lächelte beruhigend, sie spürte die besorgten Blicke ihrer Mutter und ihrer Schwester nur allzu deutlich auf sich ruhen. »Nein, keine Sorge. Es ist alles gut.« Sie küsste Veronika auf den Scheitel und nahm den ersten Bissen ihres Essens zu sich.

Es wurde ein langer Abend, denn selbst als das Essen bis auf den letzten Krümel verschlungen war, verspürte niemand das Bedürfnis, sich vom Tisch zu erheben. Sie redeten über Gott und die Welt, und zu vorgerückter Stunde schleppte Jörg das Mensch-ärgere-dich-nicht-Brett herbei, und sie verbrachten die Stunden bis zur Dämmerung mit ausgelassenem Spielen. Während der letzten Runde – Jörg war außer sich vor Freude, war er doch wie immer haushoch am Gewinnen – zündeten sie die Kerzen an, da es zu dunkel wurde. Im Schein der warmen Flammen betrachtete Nora voller Zuneigung die Gesichter ihrer Lieben. Es fühlte sich gut an, satt zu sein, nicht dieses nagende Gefühl im Magen zu verspüren, das sie so oft begleitete. Zwar kauerte in einem Winkel ihres Bewusstseins die Furcht, die Russen könnten die Luftbrücke als Provokation auffassen, doch sie schob diese Gedanken von sich, wenigstens heute. Es war zu schön, in die glücklichen Augen ihrer Kinder zu schauen.

»Gewonnen!«, schrie Jörg und streckte seine Siegerfaust in die Höhe.

»Du hast geschummelt«, maulte Veronika.

Beiden Kindern war die Müdigkeit deutlich anzusehen, deshalb verkündete Nora, dass jetzt Schlafenszeit sei. In diesem Moment sprang das Licht an, die Küchenlampe, die über dem Tisch hing, verbreitete ein fast grelles Licht.

Hanna schnellte auf wie von einer Spinne gebissen. »Das Bügeleisen! Ich muss dringend bügeln! Noch mal gehe ich nicht mit einer zerknitterten Uniform ins Krankenhaus.«

»Wir können jetzt nicht ins Bett, Mutti«, protestierte Jörg, sich die Augen reibend. »Jetzt, wo es wieder Strom gibt!«

Nora lachte. »Und ob ihr das könnt. Ab die Post, zieht die Schlafanzüge an.«

Während die Kinder ihre Zähne putzten und dann unter die Bettdecke krochen, überlegte sie, was sie in den zwei Stunden anstellen sollte, in denen der Bezirk über Elektrizität verfügte. Sie könnte sich die Haare waschen und föhnen, um endlich einmal nicht mit nassen Haaren ins Bett zu gehen, oder bügeln, wie ihre Schwester. Schließlich entschied sie sich für etwas anderes: Sie würde sich den Luxus gönnen, im Schein der Nachttischlampe ein Buch zu lesen, genüsslich zu schmökern, wie sie es in jungen Jahren vor Ausbruch des Krieges gerne getan hatte. Die Kinder schlummerten bereits tief, das Licht würde sie gewiss nicht aufwecken. Nora schlüpfte unter die Decke, knipste die Lampe an, bettete ihren Kopf auf das Kissen und schlug voller Vorfriede die englische Ausgabe von Hemingways *Wem die Stunde schlägt* auf.

Kapitel 8

Juli 1948



Kleine Schönwetterwolken bauschten sich wie Watte am Himmel zusammen. Veronika, die nun Sommerferien hatte, und Jörg begleiteten Nora an diesem Morgen, um rasch ein paar Einkäufe in Kluths Geschäft zu erledigen. Nora versuchte, ihre Mutter, so gut es ging, zu entlasten, denn seit nicht nur Hanna, sondern auch sie selbst wieder arbeitete, lagen sowohl die Tätigkeiten im Haushalt, wie Kochen, Waschen und Putzen, als auch die Kinderbetreuung bei Else. Sie beklagte sich nie, ja, sie genoss die Gesellschaft ihrer Enkel, wie sie nicht müde wurde zu versichern, doch Nora verspürte trotzdem ein schlechtes Gewissen. Schuldgefühle, zu Hause nicht genug mitzuhelfen und zu wenig Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, plagten sie so manche stille Minute.

»Mutti, kaufst du mir Schokolade?« Veronika hängte sich an ihren Arm und suchte mit den Augen Kluths Regalbretter ab, die dank der Luftbrücke ausreichend bestückt waren. »Als Belohnung, weil ich seit den Osterferien so gute Noten hatte!«

Nora lächelte, Veronikas bittende Blicke hätten einen Stein erweichen können. »Es gibt keine Schokolade zu kaufen, oder siehst du hier welche?«

»Aber die Amerikaner bringen uns doch ganz viel Essen mit ihren Flugzeugen«, fiel Jörg ihr ins Wort, der sich die Nase an der Verkaufsvitrine platt drückte.

»Ich hätte gerne Mehl, getrocknetes Gemüse, Getreideflocken, Dosenfisch, Milchpulver und Zucker«, gab Nora ihre Bestellung bei Kluth auf, der sie argwöhnisch musterte. »Die Amerikaner transportieren in ihren Flugzeugen nur Lebensmittel, die unser Überleben sichern«, wandte sie sich wieder an ihre Kinder, als Kluth mit griesgrämiger Miene Zucker in eine Papiertüte füllte und abwog. »Keine Luxusartikel wie Schokolade.«

»Ich finde, Schokolade ist auch überlebenswichtig«, überlegte Veronika laut.

Kluth knallte ihre Bestellungen auf den Tresen und öffnete die Kasse, die mit einem lauten Ping aufsprang.

»Der Dosenfisch fehlt noch«, erinnerte Nora ihn.

»Der ist aus«, gab Kluth mürrisch zurück.

Nora atmete tief durch, um ruhig zu bleiben und die aufkommende Nervosität zu unterdrücken, die sie in Kluths Gemischtwarenladen stets überfiel.

»Stimmt gar nicht, ich sehe Dosenfisch!«, krächte Jörg aufgeregt. Er kniete auf dem Fliesenboden und sah durch eine Ritze auf die Regalbretter, die den Blicken der Käufer verborgen blieben.